

Praktikumsbericht

(Auslandspraktika)

Angaben zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach:	Studienabschnitt (Bachelor/Master/Staatsex.):
Medizin	Staatsexamen (6. Jahr)
Praktikumszeitraum:	Praktikumsort:
07.03.2022- 26.06.2022	Lyon, Frankreich
Praktikumstitel :	
Praktisches Jahr Innere Medizin	

Erfahrungsbericht:

1) Planung und Vorbereitung

Mein Plan war es schon immer, entweder eine Famulatur oder ein PJ-Tertial in Frankreich zu absolvieren, da ich in die Französische Schule gegangen bin und Französisch meine Muttersprache ist. Vor dem Staatsexamen habe ich mir auf dem PJ-Portal verschiedene Möglichkeiten und die NRW-Liste angeschaut. Ich habe mir eine Liste von französischen Städten aufgeschrieben, bei denen ein Erasmus mit meiner Universität möglich war. In Frage kamen dann Bordeaux, Nizza, Montpellier und Lyon. Bei meiner Universität habe ich mich zuerst erkundigt, was die Rahmenbedingungen von PJ-Tertial im Ausland sind und worauf ich achten muss. Danach habe ich die Kliniken einzeln gegoogelt und direkt den sogenannten „Chefs de Service“ (Chefärzt*innen) geschrieben. Ein sehr netter Nephrologe aus Lyon (Centre Hospitalier Saint-Joseph Saint-Luc) hat mir dann zugesagt und mir geraten, mich mit der Erasmus Koordinatorin der Universität Lyon in Verbindung setzen, um es zu organisieren. Die Erasmus-Koordinatorin in Lyon hat mir noch eine Rotation in der Gastro-Enterologie ermöglicht. Danach habe ich mich mit meiner Universität mit den Unterlagen und Informationen in Verbindung gesetzt und ich wurde für das MoveOn Portal freigeschaltet (Erasmus+ Bewerbungsportal).

Hier vielleicht noch als Information zum Tertial der Inneren Medizin: In Frankreich gibt es den Oberbegriff „Innere Medizin“ nicht. Die Innere Medizin („médecine interne“) ist in Frankreich

eine eigenständige Disziplin, welche der Rheumatologie ähnelt. Dementsprechend muss sich direkt bei den einzelnen Fachrichtungen bewerben werden und gegebenenfalls eine Rotation selbst organisieren.

Danach musste ich verschiedene Dokumente unterschreiben (u.a. Learning Agreement, Dokumente für das MoveOn-Portal). Beim Bewerbungsprozess haben mich die Koordinatorinnen in Lyon und in München sehr unterstützt. Ein Tipp von mir wäre hier, nicht allzu spät mit der Planung und Organisation zu beginnen; ich habe ziemlich spät damit angefangen und musste während des ersten Tertials alles organisieren und einreichen, was ziemlich stressig war und ohne Kulanz und Hilfe von den Erasmus Koordinator*innen schwierig gewesen wäre. Ich habe keinen Sprachkurs belegt, da ich Muttersprachlerin bin. Andere Erasmus Studierende haben davor einen Sprachnachweis gebraucht und haben in Lyon Sprachkurse belegt.

Zum Praktikum selbst wusste ich ehrlich gesagt wenig; meine persönliche Vorbereitung hat sich vor allem darauf bezogen, die Rahmenbedingungen von meiner Universität für das Auslandstertial zu erfüllen (Mindestanzahl an Betten, Lehrkrankenhaus, etc.) und zu schauen, dass ich in Frankreich als deutsche Studentin viel lernen kann. Ich habe mich über das PJ-Portal informiert, wie der Tagesablauf auf Station in Frankreich ist. Meine persönliche Einstellung ist, dass man nicht wissen kann, wie es ablaufen wird, bis man es erlebt habe. Also bin ich mit wenig Erwartungen nach Lyon!

2) **Praktikumsablauf:**

Während meiner Zeit im Krankenhaus in Lyon war ich auf der Nephrologie und auf der Gastro-Enterologie. In Frankreich gibt es kein Praktisches Jahr. Die Studierenden sind ab dem 3. Jahr fest im Klinikalltag eingebunden und sind je nach Studienjahr für Vormittage bzw. ganze Tage auf einer Station eingeteilt. Am Anfang wird immer gefragt, in welchem Jahr man ist und die Aufgabenverteilung und Verantwortung wird entsprechend gerichtet. Das bedeutet, dass man sich als PJler*in ähnlich wie in Deutschland auch um die Studierenden im 3. bis 4. Jahr kümmert.

Alle Studierenden heißen «Externes»: im dritten Jahr «D3», im vierten Jahr «D4», im 5. Jahr «D5» und im 6. «D6». Die Assistenzärzt*innen sind die «Internes». Nach dem 6. Jahr haben die französischen Studierenden ein Staatsexamen im Auswahlverfahren und können je nach Endergebnis (es gibt eine nationale Klassifizierung nach Note) ihre Stadt und Fachrichtung auswählen.

Während der Assistenzarztzeit, muss jeder Interne seine Doktorarbeit schreiben und wird mit dem Facharzt zum «Docteur» (=Dr. med).

Der Arbeitstag in der Inneren Medizin begann zwischen 8:00 und 9:00 Uhr. Ärzte und Studenten trafen sich, um Neuaufnahmen, besondere Vorkommnisse aus der Nacht und Patientenfälle zu besprechen. Nach dieser morgendlichen Besprechung informierte man sich über die jüngsten Entwicklungen bei den zugewiesenen Patienten, bevor man gemeinsam mit den behandelnden Ärzten an der täglichen Visite teilnahm. Nach der Visite wurden Einträge und Stationsarbeit gemacht, bei Gastroskopien geholfen, EKGs geschrieben, usw. (siehe Liste unten).

Am Nachmittag waren wir „Externes“ für die Aufnahme neuer Patienten auf der Station zuständig. Wir haben eigenständig die Anamnese und Erstuntersuchung durchgeführt, es mit dem zuständigen Arzt besprochen und sind mit dem „Interne“ zum Patienten gegangen. Anschließend wurde alles dokumentiert und es gab meistens noch eine Teaching-Einheit. Die Pflegekräfte sind im Stationsalltag eng eingebunden und sind ein Team mit den Ärzten, was ich sehr erfreulich fand. Die Blutabnahmen werden von den „Infirmières“ (Krankenpfleger*innen) in Frankreich durchgeführt.

Die tägliche Patientenversorgung auf Station umfasste, unter anderem:

- Anamnese sowie klinische Untersuchung
- Dokumentation der Patientenversorgung (Diagnostik, Therapien, Ergebnisse klinischer Untersuchungen etc.)
- Erstellung einer klinisch fundierten Arbeitsdiagnose
- Entwicklung problemorientierter Ansätze und Behandlungspläne
- Arztbriefe schreiben / Epikrise
- Mitarbeit im Stations- und Entlassungsmanagement
- Patienten Vorstellung bei der Visite
- Begutachtung und Durchführung von: Basismonitoring, Röntgenaufnahmen, endoskopische Diagnostik, Laborbefunde, mikrobiologischer Abstriche, EKGs, medizinischer Ultraschall.
- Unterstützung bei Gewebe-/Organbiopsien
- Verfolgen von Vorträgen zur Inneren Medizin, aktuellen Themen und Patientenfällen
- Besprechung von Patientenfällen und Lerneinheiten mit Ärzten

3) Unterkunft im Gastland:

Vor Beginn musste ich noch die Wohnung organisieren und hoffen, dass mein Praktikum mit den Corona-Bedingungen funktioniert. Mit der Wohnungssuche hatte ich ziemliche Schwierigkeiten. Lyon ist eine recht teure Stadt und ich habe lange gesucht. In Frankreich geht alles über Agenturen, auch Studentenzimmer. Das heißt, dass man (fast immer) ein offizielles Dokument unterschreiben muss, welches abhängig von der Agentur 150-250 Euro kostet. Dementsprechend ist es schwierig für einen kurzen Zeitraum etwas zu finden. Man hat als Student*in Anspruch auf das „CAF“ („Caisse d'Allocations Familiales« = Wohngeld). Es ist viel «Papierkrams», ein paar Erasmus Studenten haben versucht sich da durchzukämpfen. Aber die Möglichkeit gibt es ☺

4) Soziale Kontakte:

Die Kontaktaufnahme zu Kolleginnen und Kollegen am Arbeitsplatz war recht einfach. Die Ärzte sind es gewohnt, Studenten auf Station zu haben und waren sehr offen und bemüht, den Studenten viel beizubringen. Mir haben sie auch viele Tipps für Lyon gegeben.

Die Kontaktaufnahme mit den französischen Studenten fand ich persönlich etwas schwieriger, da diese nicht wie wir PJler in Deutschland nur in der Klinik eingebunden waren, sondern zusätzlich für die Universität noch viel Unterricht, Klausuren und Abgaben hatten. Neben der Zeit im Krankenhaus habe ich dementsprechend leider nicht viel mit den französischen Studenten unternommen, was ich etwas schade fand. Mit anderen Erasmus Studenten habe mich viel getroffen und über andere Wege versucht, Kontakte zu knüpfen. Es war aber recht schwierig und am Anfang etwas frustrierend. Ich würde jedem empfehlen, der ein Tertial in Frankreich organisiert, zu versuchen, in eine Wohngemeinschaft zu ziehen oder sich davor ein bisschen zu erkundigen, was es für Möglichkeiten gibt. Zum Glück war ich gemeinsam mit einer Freundin vor Ort, die auch PJ gemacht hat und habe über ihre Wohngemeinschaft andere Studenten kennengelernt.

5) Alltag und Freizeit

Lyon ist eine schöne Stadt zum Leben! Wir waren am Anfang noch Skifahren und viel mit dem Rennrad unterwegs, als das Wetter wärmer wurde.

Essen war das grosse Highlight! Die Franzosen sind Geniesser. Sie essen gerne gute Gerichte und man wird was das angeht sehr verwöhnt, sei es in der Mensa oder ausserhalb. Ich kann mich hier nur über Kaffee beklagen, welcher den deutschen Standards nicht entspricht ;).

Wir haben viel gekocht und waren auch sehr viel auswärts essen. Meine Lieblingslokale, die ich absolut empfehlen kann, waren: «Brasserie Est» von Bocuse (französische Menüs, vom bekannten Koch Paul Bocuse gegründet), Brasserie Georges (französische Küche), «Amour de Nuit» (Käse und Wein). Dazu muss man sagen, dass Lyon sehr teuer ist. Die Lebensmittel waren im Vergleich zu Deutschland erstaunlich und etwas unerwartet teuer. Die Mensa in der Klinik war dafür gut bezahlbar (für 3-4Euro ein Mittagsmenü).

Was Freizeit und Kultur angeht hier ein paar Tipps:

- Parc de la Tete d'Or,
- Musée des Confluences,
- Marché alimentaire Victor Augagneur,
- sich ein Eis beim Glacier Terre Adélice gönnen,
- Basilique Notre Dame de Fourvière,
- im «Vieux Lyon» durchlaufen,
- Halles Paul Bocuse,
- mit dem Fahrrad durch an der Saône oder an der Rhone (beide Flüsse in der Innenstadt von Lyon) entlangfahren,
- eine Fahrradtour an den Monts d'Or machen.

Was die öffentlichen Verkehrsmittel angeht, kann ich leider nicht viel erzählen, da ich fast alles zu Fuß oder mit dem Rad gemacht habe. Man kann sich für 15 Euro im Jahr ein «VéloV» Abonnement kaufen. Es sind öffentliche Fahrräder (wie «MVG Bikes» in München), die überall in der Stadt an Ständen zu finden sind. Mit dem Abonnement kann man diese entsperren und jeweils für 30 Minuten nutzen. War sehr praktisch.

Die Zugverbindungen sind in Frankreich gut ausgebaut und auch sehr günstig («Carte Advantage Jeune» empfehlenswert!), sodass man recht schnell (TGV) z. B. in den Süden gelangt. Wir waren in der Zeit öfters an Wochenenden in Marseille (Calanques sehr zu empfehlen sowie das MUCEM Museum) und in verschiedenen Städten wie Paris, Genf, Montpellier (highlight!), Nîmes, Narbonne.

Zu diesen Städten haben leider nicht geschafft, uns wurden sie aber mehrmals empfohlen: Annecy, Grenoble und Bordeaux.

6) **SINIK: Interkulturelles Seminar an der LMU:**

Zum Interkulturellen Seminar der LMU kann ich leider nichts schreiben, da ich diesen nicht besucht habe. Meine Muttersprache ist Französisch, demnach musste ich keinen Sprachkurs besuchen.

Hier vielleicht noch eine wichtige Information: gute französisch Kenntnisse sind wichtig. Ich konnte als Muttersprachlerin am Anfang nur 70% verstehen, was sich gegen Ende dann sehr verbessert hat. Die Franzosen reden extrem schnell, benutzen sehr viele Abkürzungen, Sarkasmus und Redewendungen. Ich glaube der Lerneffekt und die Teilnahme ist deutlich eingeschränkt, wenn man die Sprache nicht gut beherrscht.

Die anderen Erasmus Studierenden, die ich getroffen habe und die jede Woche beim Französisch-Kurs waren, haben sehr positiv davon berichtet. Es ist wohl auch eine gute Möglichkeit gewesen, andere Studierenden kennenzulernen.

7) **Praktikum und Studium:**

Was Medizin angeht, sind die Franzosen sehr fortgeschritten. Das System und die Versorgung fand ich eigentlich sehr ähnlich zu der in Deutschland. Die Franzosen werden sehr schnell im Klinikalltag eingebunden und sind dementsprechend, im klinischen Alltag sehr eingeübt. Ich habe gemerkt, dass die deutschen Studierenden sehr viel theoretisches Wissen haben, wahrscheinlich auch dadurch, dass sie für das Staatsexamen zuvor alles wiederholen müssen. Ich habe auf jeden Fall gelernt, mein theoretisches Wissen umzusetzen und habe auch gelernt, zu Befunde zu schreiben. Schwierigkeiten mit dem Schreiben hatte ich schon immer und ich konnte am Ende viel besser Epikrisen bzw. Arztbriefe schreiben.

Insgesamt muss ich aber sagen, dass Studierenden in Frankreich weniger Verantwortung übernehmen dürfen als in Deutschland. Das System ist sehr hierarchisch aufgebaut. Ich hätte mir mehr Verantwortung für meine Patienten gewünscht.

Das Praktikum war dennoch sehr bereichernd und hat auf jeden Fall meinen Wissens- und Erfahrungshorizont erweitert. Ich würde jedem empfehlen, ein Tertial in einem anderen System zu absolvieren. Das Praktische Jahr ist meiner Meinung nach eine gute Gelegenheit dafür.

8) **Fazit**

Während meiner Zeit in Frankreich konnte ich mir meine eigene Struktur für den Klinikalltag erarbeiten. Auch habe ich einen guten Überblick von der Inneren Medizin und dem französischen System erschaffen können. Die Assistenten und Oberärzte waren sehr nett und haben immer viel erklärt. Mir gegenüber waren wirklich alle, vom Chefarzt bis zum Pflegepersonal extrem nett und haben mir bei Problemen oder Fragen stets weitergeholfen. Die Arbeitsatmosphäre war sehr entspannt und die Tage auf Station auch lustig. Die Franzosen sind sehr sarkastisch und nehmen sich nicht allzu ernst, was im Klinikalltag sehr erfrischend war.

Als Externe kann man gemeinsam mit anderen Studierenden und Ärzten aktiv an der Patientenversorgung teilnehmen. Leider konnte man selbst nicht immer viel Verantwortung tragen und insgesamt war das System hierarchischer als in Deutschland aufgebaut. Sehr gute Französisch Kenntnisse würde ich als Voraussetzung setzen, da man denke ich, sonst leider nicht viel mitnehmen kann. Lyon ist eine schöne und große Stadt in Frankreich, die viel zu bieten hat. Montpellier kann ich auch als Stadt für ein chirurgisches Tertial sehr empfehlen (durch Freunde).